



Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Die Übersetzung literarischer und
religiöser Texte aus funktionaler Sicht

Christiane Nord

T Frank & Timme

Christiane Nord
Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Hartwig Kalverkämper/Larisa Schippel (Hg.)

TRANSÜD.

Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens

Band 33

Christiane Nord

Funktionsgerechtigkeit und Loyalität

Die Übersetzung literarischer und religiöser Texte
aus funktionaler Sicht

F Frank & Timme
Verlag für wissenschaftliche Literatur

Umschlagabbildung: Brücke in Buenos Aires.
© Christiane Nord.

ISBN 978-3-86596-331-4
ISSN 1438-2636

© Frank & Timme GmbH Verlag für wissenschaftliche Literatur
Berlin 2011. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts-
gesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronischen Systemen.

Herstellung durch das atelier eilenberger, Taucha bei Leipzig.
Printed in Germany.
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier.

www.frank-timme.de

Inhalt

Vorwort 7

I. Die Übersetzung literarischer Texte aus funktionaler Sicht

Die verhinderte Entdeckung der Ana Maria Matute 11

Nación, pueblo und *raza* bei Ortega y Gasset – Nicht nur ein
Übersetzungsproblem 29

Übersetzungshandwerk – Übersetzungskunst: Was bringt die
Translationstheorie für das literarische Übersetzen? 45

Literarisches Übersetzen zwischen Kopf und Bauch 65

Alice im Niemandsland: Die Bedeutung von Kultursignalen für
die Wirkung von literarischen Übersetzungen 75

Wer spricht wie und warum? Funktionale Aspekte der Beschreibung und
Transkription paraverbalen Verhaltens in der literarischen Übersetzung 99

So treu wie möglich? Die linguistische Markierung kommunikativer
Funktionen und ihre Bedeutung für die Übersetzung literarischer Texte 117

"Ja, mein Herr – o nein, Señorito!" Vom Umgang mit Anredeformen
in literarischen Übersetzungen aus dem Spanischen 145

II. Die Übersetzung religiöser Texte aus funktionaler Sicht

Verstandene Fremdheit: Ein neuer Skopos für alte Texte 169

Ungerechter oder lebensstüchtiger Verwalter? Geschichte, Form und
Funktionen der Perikopentitel in Übersetzungen des Neuen Testaments 187

Auslegung und Übersetzung: Predigt zu Joh 1 und Gen 1 in der
Wallonerkirche zu Magdeburg 207

Luthers Bibelübersetzung – Nonplusultra ein für alle Mal? Von der
Notwendigkeit, auch nach Luther die Bibel immer wieder neu zu übersetzen .. 215

Zur Übersetzung des Essays <i>De pace fidei / Vom Frieden zwischen den Religionen</i>	231
Translationskompetenz und Bibelübersetzung	235
Kreativität und Methode – spannende oder gespannte Beziehung? Am Beispiel der Übersetzung von religiösen Texten aus dem Lateinischen ins Deutsche	245
Maria im Spiegel der Texte: Übersetzen als Weg, das Alte neu zu entdecken ..	257
Funktionen der Mündlichkeit bei der Übersetzung biblischer Texte aus skopostheoretischer Sicht.....	269
Bibliographie	
A) Quellennachweis der abgedruckten Aufsätze	287
B) Benutzte Bibelübersetzungen.....	288
C) Zitierte Literatur und Nachschlagewerke.....	290

Vorwort

Funktionale Kriterien bei der Übersetzung von Werbetexten, Fach- und Sachtexten oder Gebrauchstexten wie Bedienungsanleitungen und Beipackzetteln sind heute eine Selbstverständlichkeit, selbst in der theoretischen Diskussion, so weit verbreitet und akzeptiert ist der Funktionalismus zumindest in diesem Bereich, in dem die intendierte Funktion eines Textes relativ offensichtlich ist. Gerade das wird aber für literarische Texte und erst recht biblische oder andere religiöse Texte energisch bestritten. Literarische Texte haben doch keine Funktion! Oder wenn sie eine haben (sollen), zum Beispiel die, zu unterhalten oder die Leserin in eine schöne, heile Welt zu entführen, dann muss man sie zur Trivialliteratur rechnen, und die Übersetzung solcher Texte ist industrielle Produktion und fällt nicht in die höheren Sphären der "Literaturübersetzung". Und die Bibel? Da muss man einfach glauben, was drin steht, auch (oder gerade?) wenn man es nicht wirklich versteht.

Nun zeichnet sich die funktionalistische Translationstheorie durch einen besonderen Textbegriff aus. Ein Text ist ein "Informationsangebot", und welche Funktion dieses Angebot hat oder haben kann, bestimmen die Rezipienten in ihrer Rezeptionssituation und vor dem Hintergrund ihrer Informationsbedürfnisse und -erwartungen. Also hat "für mich" ein Text schon eine Funktion (oder mehrere), vielleicht sogar heute eine andere als noch vor zwei, drei Jahren. Und wenn ich als Übersetzerin jemandem die Möglichkeit geben will, einen Text so zu rezipieren, dass er eine bestimmte Funktion oder bestimmte Funktionen für diese Person in ihrer Situation haben kann, muss ich über die Funktionsweise von Texten Bescheid wissen – als Übersetzerin genau so wie als Texterin oder Redakteurin einer Zeitung. Ich muss wissen, mit welchen Funktionssignalen ich meinen Text ausstatten muss, wenn ich die Leser zu einer bestimmten Art der Rezeption "verführen" oder anleiten will. Einen Text zu produzieren, bei dem ich von vornherein weiß oder zumindest als sicher annehmen kann, dass er für die angesprochenen Adressaten nicht "funktioniert", halte ich für ziemlich sinnlos, und ein Beruf, der so etwas von mir verlangt, wäre nichts für mich.

Um diese Art von Fragen geht es in den hier vorgelegten Aufsätzen zur funktionalen Übersetzung von literarischen sowie biblischen und anderen religiösen Texten. Literatur hätte ich (wie so viele andere) immer gern übersetzt – aber es ist immer nur bei literarischen Übersetzungsübungen in der Übersetzerausbildung geblieben, in Heidelberg, Hildesheim, Wien. Aber ich habe zahllose Diplomarbeiten zur literarischen Übersetzungskritik betreut, selbst viele Literaturübersetzungen kritisch analysiert und lange über die Funktionalität von Literaturübersetzungen nachgedacht.

Im Bereich der religiösen Literatur dagegen habe ich eigene praktische Erfahrungen. Zuerst die mit meinem Mann zusammen angefertigte Übersetzung der Gebete und Psalmen aus den Qumran-Texten, dann das große Projekt des Neuen Testaments und der Frühchristlichen Schriften, das natürlich eine wahre Fundgrube für interessante Beispiele ist, und später noch eine Reihe anderer Texte, wie die *Meditationen und Gebete* des Zisterzienserabtes Wilhelm von Saint-Thierry und der Essay *Vom Frieden zwischen den Religionen* des Nikolaus von Kues. Ein paar kleinere Texte mit Reim und Versmaß wie das *Stabat mater* oder *Veni sancte spiritus* wurden in Büchern von Klaus Berger abgedruckt. Hier trifft sich die religiöse mit der literarischen Übersetzung.

Da die Übersetzung des Neuen Testaments, auf die sich meine Erfahrung mit dieser Art Texten in erster Linie stützt, 1999 nach etwa fünfjähriger Arbeit erschien, sind die Aufsätze zur Übersetzung religiöser Texte erst in den ersten Jahren des neuen Jahrtausends entstanden. Dennoch meine ich, dass sich ein Neuabdruck oder eine Übersetzung ins Deutsche lohnt, weil sie hier zum ersten Mal nebeneinander stehen und sich gegenseitig bereichern und ergänzen. Auch hier möchte ich es nicht versäumen, mich bei Hartwig Kalverkämper und bei Karin Timme, vom Verlag Frank & Timme, herzlich für die Unterstützung und die fruchtbare Zusammenarbeit zu bedanken. Diesen Band widme ich meinen Enkelkindern Mascha, Yannis und Beniamino, die in diesen Wochen wenig von ihrer Oma gesehen haben. Vielleicht werden sie sich später ja einmal für das Übersetzen interessieren, wie es in unserer Familie nun schon seit drei Generationen der Brauch ist!

I. Die Übersetzung literarischer Texte aus funktionaler Sicht

Die verhinderte Entdeckung der Ana Maria Matute¹

Die folgende Übersetzungskritik zu der Erzählung *Don Payasito* der spanischen Autorin Ana María Matute ist als Modell gedacht. Mit ihrer Hilfe soll vor allem die grundlegende Bedeutung der Textanalyse für jede übersetzerische oder übersetzungskritische Arbeit dargestellt werden.

Textanalyse

Textsituierung

Original (AT = Ausgangstext) und Übersetzung (ZT Zieltext) sind in einem zweisprachigen Erzählungsband, *Moderne Erzähler in Spanien / Narradores de la España contemporánea*, erschienen. Die Auswahl und Übersetzung aller Erzählungen besorgte Erna Brandenberger. Die Sammlung wird durch einen kurzen Vorspann und eine "Notiz zur Literatur im Nachkriegsspanien" am Schluss des Buches ergänzt. Der Band lädt, laut Vorspann, zur "Entdeckung" der spanischen Autoren ein; die Zweisprachigkeit der Ausgabe wird nicht näher begründet.

Aus der Art der Veröffentlichung lassen sich Rückschlüsse auf die anvisierte Empfängergruppe ziehen: Die Taschenbuchausgabe bezweckt möglichst weite Verbreitung; die Zweisprachigkeit lässt annehmen, dass besonders Leser/innen mit gewissen Sprachkenntnissen angesprochen werden sollen, so dass die Übersetzung sicher nicht ganz losgelöst vom Original betrachtet werden kann (bzw. betrachtet zu werden braucht). Da im Nachspann auf die Eigentümlichkeiten der modernen spanischen Nachkriegserzählung kurz eingegangen wird, ist anzunehmen, dass die Übersetzung diese Eigentümlichkeiten auch bewusst machen soll.

¹ Erschienen in *Lebende Sprachen* 25 (1980, de Gryuter), 2, 82-85. Es handelt sich um meine erste übersetzungswissenschaftliche Publikation überhaupt. Der Aufsatz erscheint mir vor allem deshalb interessant, weil er – noch ganz stark von dem äquivalenz-orientierten Konzept meiner Lehrerin Katharina Reiß beeinflusst – den Ausgangspunkt meiner übersetzungswissenschaftlichen Entwicklung markiert.

Die Autorin

In der Textausgabe finden sich nur sehr spärliche Angaben zur Autorin. Für ein umfassendes Textverständnis ist daher grundsätzlich eine eingehendere Information aus der einschlägigen Sekundärliteratur unerlässlich. Dabei sollte jedoch das Hauptgewicht auf der Ergründung der Faktoren liegen, die für die Analyse des zu übersetzenden bzw. zu kritisierenden Textes von Nutzen sind. Wir fassen die Ergebnisse hier nur kurz zusammen.

Ana María Matute wurde 1926 in Barcelona geboren. Sie gehört zur der von García López (1968, S. 666ff.) als "Jahrgang 1945" bezeichneten Gruppe von Schriftstellerinnen und Schriftstellern, die den spanischen Bürgerkrieg als Kinder oder Jugendliche erlebten. Nach Studien in Madrid und Barcelona veröffentlichte sie schon mit 22 Jahren ihren ersten Roman, *Los Abel*, dem Jahr für Jahr zahlreiche weitere folgten. In Deutschland wurde sie zuerst durch ihren Roman *Erste Erinnerung* (*Primera memoria*, 1960) bekannt.

Ana María Matute beschäftigt sich in ihren Romanen und Erzählungen sehr häufig mit der Situation der Kinder und Jugendlichen, die vor einer feindlichen, verständnislosen Umwelt in das "Verlorene Paradies" der Kindheit fliehen. Trotz autobiographischer Elemente sind diese Geschichten jedoch nicht dokumentarisch gemeint, sondern rein künstlerische Schöpfungen.

Die Sprache der Autorin wird als farbig und lebendig bezeichnet, besonders bemerkenswert ist die Häufigkeit der Adjektive. Sie benutzt gern Vergleiche und Metaphern, was ihr zuweilen den Vorwurf stilistischer "Überladenheit" einträgt (vgl. García López 1968, 679).

Die Erzählung "Don Payasito"

Inhalt und Interpretation

In dieser Erzählung wird ein Kindheitserlebnis rückblickend in der Ich-Form erzählt. Die Erzählerin und ihr Bruder hatten als Kinder einen Tagelöhner ihres Großvaters zum Freund, der für sie dann und wann den geheimnisvollen Don Payasito erscheinen ließ. Für die Kinder sind diese Begegnungen eine Flucht aus einer nicht näher beschriebenen Realität in den Zauber (*nos escapábamos*). Ei-

nes Tages aber finden sie den alten Mann tot in seiner Hütte und entdecken in einer Truhe die Kleider und die Maske von Don Payasito, die damit plötzlich all ihres Zaubers beraubt sind (*los restos*). Dieses Erlebnis ist für die Kinder praktisch der Schritt über die Schwelle zum Erwachsensein – sie "weinen herzerreißend" um Don Payasito, aber die Erwachsenen verstehen nicht, warum sie weinen.

Der Sinn dieser kurzen Erzählung liegt auf der Hand. Wie schon angedeutet, werden hier Traum und Wirklichkeit in einem schmerzhaften Schock miteinander konfrontiert; die Welt der Kinder wird der Welt der Erwachsenen gegenübergestellt. Die Gestalt des Lucas ist die Nahtstelle, die Verbindung zwischen Traum und Wirklichkeit, zwischen Kindheit und Erwachsensein. *"Las cosas de Lucas de la Pedrería hacían reír a las personas mayores. No a nosotros, los niños. Porque Lucas era el ser más extraordinario de la tierra."* (S. 6)

Sprachliche Form

Stilebene

Der Stil der Ergänzung wirkt weder besonders gehoben, noch enthält er auffällig viele umgangssprachliche Wendungen oder sprecherspezifische Merkmale. Obwohl ein Kindheitserlebnis berichtet wird, sind keine "kindlichen" Sprachmerkmale festzustellen.

Satzbau

Der Satzbau ist einfach, eher parataktisch; die Sätze sind mittellang bis kurz, lange Satzgefüge sind selten. Darüber hinaus fallen folgende Charakteristika des Satzbaus auf:

a) Unvollständige Sätze

Ein besonderes Kennzeichen des Textes sind die unvollständigen Sätze, d.h. Satzteile oder Teilsätze, die durch einen Punkt formal vom vorhergehenden Satz getrennt, inhaltlich jedoch an diesen angeschlossen sind.

b) Einschübe

Adverbiale Erzählungen der Zeit, des Ortes oder der Art und Weise sind im Gegensatz zur üblichen Zeichensetzung im Spanischen häufig durch Kommata

vom übrigen Satz getrennt. Das bewirkt eine stärkere Betonung und Hervorhebung.

c) Attributive Ergänzungen

Eine ähnliche Wirkung erzielen die ebenfalls meist durch Kommata abgetrennten attributiven Ergänzungen, zum Teil partizipiale Relativsatzverkürzungen.

d) Asyndeton/Polysyndeton

Neben zahlreichen asyndetischen Adjektiv- oder Satzteilreihen, bei denen im Gegensatz zum normalen Sprachgebrauch die verbindende Konjunktion zwischen letztem und vorletztem Aufzählungsglied fehlt, sind auch einige polysyndetische Verknüpfungen zu finden, also Aufzählungen mit einer ebenfalls sprachunüblichen Konjunktionshäufung.

e) *y* am Satzanfang

Ebenfalls eine Art polysyndetischer Verknüpfung über die Satzgrenzen hinweg entsteht durch die Einleitung neuer Hauptsätze oder Satzgefüge mit der Konjunktion *y*. Das ist im Allgemeinen ein Kennzeichen mündlicher Erzählung und bewirkt daher größere Lebendigkeit.

Wortwahl

a) Allgemeines

Auch für die Wortwahl gilt, wie für die Stilebene, dass die sprachliche Gestaltung des AT nicht aus dem Rahmen des Sprachüblichen fällt. Selten greift die Verfasserin zu ausgefallenen oder besonders spezifischen Wörtern und Ausdrücken, als wollte sie durch die Verwendung alltäglicher Sprachmittel dokumentieren, wie "wirklich" die Begegnungen mit Don Payasito für die Kinder waren.

b) Sprechende Namen

In der Erzählung kommen drei Eigennamen vor (*Don Payasito*, *Lucas de la Pedreria*, *Java*), die alle in gewisser Weise "sprechen", d.h. außer ihrer Namensfunktion auch eine inhaltliche Bedeutung haben. Daher ist die Wahl dieser Namen nicht willkürlich, sondern als Stilmittel zu betrachten.

c) Wortwiederholung

Die Wiederholung bestimmter Wörter ist ebenfalls ein Stilmerkmal des AT. Dabei ist zu unterscheiden zwischen Wiederholungen eines Wortes in identischer oder nur leicht, z. B. durch Flexionsendungen, abgewandelter Form (Intensivierung) und der Aufnahme desselben oder eines ähnlich klingenden Wortes an verschiedenen Stellen des Textes (Verstärkung der Kohärenz).

d) Wörtliche Rede

An verschiedenen Stellen des Textes werden Äußerungen wörtlich zitiert. Die wörtliche Rede bedingt eine spezifische Wortwahl, damit sie lebendig und "sprechbar" wirkt. Während jedoch die Äußerungen des Großvaters und der Kinder selbst keine sprachlichen Auffälligkeiten zeigen, sind die Äußerungen des alten Lucas charakteristisch geprägt durch Diminutive, Reimanklänge und durch Eigentümlichkeiten der Aussprache und der Wortbildung, wie sie für die "Kindersprache" bzw. die Sprechweise von Erwachsenen gegenüber Kinder charakteristisch sind.

e) Diminutivformen

Nicht nur in der wörtlichen Rede, sondern auch im Erzähltext fallen die zahlreichen Diminutivformen auf, die immer bei Wörtern auftauchen, die in einem engen sachlichen oder gedanklichen Zusammenhang mit der Person Lucas' oder Don Payasitos stehen. Die häufigste Endung ist dabei *-ito*.

f) Vergleiche und Metaphern

Vergleiche und Metaphern gehören zu den klassischen Stilmitteln. Die Vergleiche des AT sind meist einfach und nennen alltägliche Gegenstände und Erscheinungen, haben aber dennoch durch ihre Originalität eine starke stilistische Wirkung. Das gleiche gilt für die Metaphern, die grundsätzlich eine stärkere Wirkung haben als Vergleiche, da sie nicht auf einer Nebeneinanderstellung, sondern auf einer Identifizierung beruhen.

Texttypbestimmung

Sowohl die Textsituierung als auch die Textanalyse im engeren Sinne weisen den AT als "literarischen Text" aus. Er gehört also nicht der Kategorie der pragmatischen Texte an. Der Text will durch seinen Inhalt/Gehalt die Leser anspre-

chen, nachdenklich machen, ihnen anhand eines – fiktiven oder autobiographischen – Kindheitserlebnisses ein allgemein menschliches Problem bewusst machen.

Zu diesem Zweck bedient sich die Autorin verschiedener sprachlicher Ausdrucksmittel. Sie bedient sich ihrer bewusst, davon muss man ausgehen, immer dann, wenn es eine andere Alternative des Ausdrucks gegeben hätte. Die Auswahl einer von mehreren vorhandenen Alternativen impliziert einen Stilwillen. Durch die von der Autorin verwendeten Stilmittel erhält der AT seine unverwechselbare sprachliche Prägung, in der die inhaltlichen Elemente ihre formale Entsprechung und Unterstützung finden. Daher kann man diesen Text vorbehaltlos den von K. Reiß (1971, 37ff.) als "formbetont" bezeichneten Texten zuordnen.

Übersetzungsmethode

Aus der Texttypbestimmung ergibt sich zwingend die Übersetzungsmethode: Zum Einen muss der Inhalt der Erzählung in der Übersetzung unverfälscht und ungeschmälert wiedergegeben werden, und zum Anderen muss die sprachliche Form so weit wie möglich gewahrt werden, da sie untrennbar mit dem Inhalt verkoppelt ist. Der Übersetzer muss sich über Funktion und Wirkungsweise der verschiedenen Stilmerkmale und Stilmittel Klarheit verschaffen und versuchen, diese wirkungsgerecht im ZT wiederzugeben. Das bedeutet für diesen Text konkret:

- Im ZT sollte ebenso wie im AT eine mittlere Stilebene gewahrt werden. Dabei ist allerdings zu beachten, dass im Deutschen die Stilschichten im Allgemeinen schärfer voneinander getrennt sind als im Spanischen, dass also Abweichungen von der mittleren Stilebene im ZT auffälliger sind als im AT.
- Auch die syntaktischen Stilmittel sollten, soweit möglich, wirkungsgerecht wiedergegeben werden. Parataxe, Asyndeton/Polysyndeton und *y* bzw. "und" am Satzanfang dürften in der Zielsprache (ZS) in etwa die gleiche Wirkung haben wie in der Ausgangssprache (AS); sie können daher als äquivalente Strukturen gelten. Schwieriger ist es bei den Einschüben und besonders bei den – in der AS nachgestellten, in der ZS meist vo-

ranzustellenden – attributiven Ergänzungen. Da in der ZS die Satzklammer eine syntaktische Norm ist, dürfte nicht in allen Fällen eine Nachahmung der AT-Konstruktionen möglich sein. Bei den unvollständigen Sätzen schließlich ist zu beachten, dass Nebensätze im Spanischen nicht durch die Wortstellung als solche erkennbar sind und daher, wenn sie allein stehen, nicht so auffällig wirken wie der entsprechende Nebensatz im Deutschen. In der Übersetzung dürfte daher anstelle der unterordnenden Konjunktion auch eine nebenordnende stehen (z.B. *denn* statt *weil*).

- Bei der Wortwahl sollten ähnliche Globalkriterien gelten wie bei der Stilebene: sprachübliche Gestaltung, "ausgefallene" oder spezifische Ausdrücke nur dort, wo sie durch den AT vorgegeben sind.
- Bei den "sprechenden Namen" sind erklärende Zusätze, Adaptation oder Übernahme des Namens unter Verzicht auf die semantischen Implikationen mögliche Verfahrensweisen. Eine erläuternde Fußnote wäre in einem formbetonten Text die schlechteste Notlösung.
- Die Wiederholung von Wörtern dürfte keine Schwierigkeiten bereiten, da dieses Stilmittel auch in der ZS zur Intensivierung oder Verstärkung der Kohärenz eines Textes allgemein gebräuchlich ist.
- Die Übersetzung wörtlicher Rede dagegen ist aufgrund der Unterschiede von AS und ZS in Bezug auf Sprachtempo und Ausprägung der Lautkombination problematischer. Hier ist der Situationskontext heranzuziehen, und oftmals muss sich der Übersetzer zugunsten der "Sprechbarkeit" vom Wortlaut des AT lösen.
- Die Eigentümlichkeiten in der Redeweise des alten Lucas können wohl nicht vollständig, aber doch weitgehend nachempfunden werden. Auch in der ZS gibt es eine Art "Kindersprache" die durch gehäufte Diminutive, einfache Syntax, Verschleifungen und eventuell gelegentliche Unkorrektheiten in Wortbildung und Aussprache gekennzeichnet ist.

Kritik der Übersetzung

Textvergleich

Nach den oben angegebenen Kriterien und methodischen Forderungen wird nun die Übersetzung Satz für Satz bzw. in kleineren semantischen und/oder stilistischen Einheiten am Original gemessen. Die Übersetzungsleistungen werden beurteilt, das Urteil begründet und belegt; im Falle einer negativen Beurteilung erfolgt ein Übersetzungsvorschlag (ÜV) im Satzkontext.

Beurteilung

Die im Textvergleich registrierten – positiv oder negativ beurteilten – Übersetzungslösungen werden kategorisiert und für die Begründung der Übersetzungsbeurteilung herangezogen. Dabei orientiert sich das Kategorienschema weitgehend an den in der Textanalyse herausgestellten Textmerkmalen.

Der Zieltext

Wenn man davon ausgeht, dass eine Übersetzung auf ZS-Leser wirkt, die im Normalfall die AS nicht beherrschen, ist es gerechtfertigt, die Wirkung des ZT unabhängig vom AT zu beurteilen. Diese Zieltextanalyse, wie wir sie nennen wollen, sagt nichts über die Qualität der Übersetzung aus, wohl aber etwas über die Voraussetzungen einer Rezeption des ZT überhaupt.

Unter diesem Aspekt fällt die Beurteilung des ZT in unserem Falle positiv aus. Ein syntaktischer, fünf lexikalische Normverstöße (z.B. "Wir bissen uns in die Lippen, um nicht zu lachen.", "Wir brachen ins Moos ein...") sind zu ertragen. Allerdings wirkt nach der Lektüre des Textes im Rückblick die Überschrift "Don Payasito, unser Freund Kasperle" befremdlich, da sich die ZS-Leserin unter dieser Bezeichnung vermutlich eine Gestalt vorstellt, die mit dem im Text beschriebenen *Don Payasito* keine Ähnlichkeit hat.

Inhalt

Obwohl die Formelemente bei einem formbetonten Text ein eigenes Gewicht haben, dienen sie hier doch dazu, den Inhalt und das Anliegen der Autorin zu verdeutlichen, so dass bei einer Konkurrenz der beiden Elemente doch dem Inhalt der Vorrang vor der Form gebühren würde. Daher muss die erste Frage der

Übersetzungskritikerin in diesem Falle lauten: Ist der Inhalt der Erzählungen vollständig und unverfälscht wiedergegeben worden?

Verfälschungen des Inhalts können durch Auslassungen oder Hinzufügungen, durch die Verkennung grammatikalisch-syntaktischer oder lexikalischer bzw. semantischer Strukturen entstehen. Bei polysemen Wörtern kann durch ungenügende Beachtung des engeren oder weiteren Kontexts aus den potentiellen Bedeutungen eine der AT-Aussage nicht adäquate ausgewählt worden sein. In diesem Abschnitt werden begreiflicherweise nur negative Beispiele angeführt, also Verfälschungen des Inhalts; hier gibt es nur ein "Richtig" oder "Falsch".

a) Inhaltsverfälschung durch Auslassung oder Hinzufügung

Zwei Auslassungen sind festzustellen: *en el fondo del río* / "im Fluss" (S. 10/11) und *estremeciéndonos* / Ø (S. 14/15).

b) Inhaltsverfälschung durch Verkennung grammatikalisch-syntaktischer Strukturen

In drei Fällen sind grammatische Bezüge nicht korrekt wiedergegeben worden. Ein Beispiel: *...y tocarlo nos dio un miedo vago pero irresistible* / "...und ihn zu berühren machte uns irgendwie Angst und war doch unwiderstehlich" (S. 16/17) / ÜV: "...und als wir ihn berührten, empfanden wir eine unbestimmte, aber unwiderstehliche Angst".

Darüber hinaus ist in sieben Sätzen des ZT die Reihenfolge der Satzglieder im Vergleich zum AT verändert worden, ohne dass dies durch syntaktische Normen der ZS bedingt ist. Ein Beispiel dafür liefert der erste Satz der Erzählung:

En la finca del abuelo, entre los jornaleros, había uno muy viejo llamado Lucas de la Pedrería. / "Unter den Tagelöhnern auf Großvaters Gut war auch ein ganz alter mit Namen Lucas de la Pedrería." (S. 6/7)

Durch die Reihenfolge Ort/Besitzer-Personenkreis-Hauptperson/Name wird im AT eine Einführung von außen nach innen, vom Allgemeinen zum Besonderen, gegeben. Die Reihenfolge im ZT dagegen lässt kein System erkennen, obwohl eine Nachahmung des AT möglich gewesen wäre.

ÜV: "Auf Großvaters Gut gab es unter den Tagelöhnern einen ganz alten mit Namen Lucas de la Pedrería."

c) Inhaltsverfälschung durch Verkennung lexikalischer Strukturen

Eine Vielzahl von Wörtern wurde nicht ihrer Bedeutung entsprechend übersetzt. Nur einige Beispiele: *temor*/"Ehrfurcht" – ÜV: "Furcht"; *pala* /"Klopfholz" – ÜV: "Schaufel"; *encorvado* / "bucklig" – ÜV: "gebeugt"; *la ventana entornada* / "das geschlossene Fenster" – ÜV: "das angelehnte Fenster".

Zusammenfassend muss festgestellt werden, dass der Inhalt nicht unverfälscht übertragen wurde. Auch wenn die Verfälschungen, jede für sich genommen, nicht gravierend sind, stellen sie doch eine Häufung von Ungenauigkeiten dar, die bei größerer Sorgfalt hätten vermieden werden können.

Sprachliche Form

Die Übersetzungsprobleme, die sich aus der sprachlichen Form der Erzählung ergeben, können in zwei Kategorien eingeteilt werden: Übersetzungsprobleme, die sprachenpaar bezogen sind und in jeder spanisch-deutschen Übersetzung auftreten können, und Übersetzungsprobleme, die sich aus den spezifischen sprachlich-stilistischen Merkmalen dieses Textes ergeben, wie sie in der Textanalyse herausgestellt wurden.

Sprachenpaarbezogene Übersetzungsprobleme

a) Possessivpronomen

Im Spanischen wird dort, wo das Deutsche ein Possessivpronomen gebraucht (bei Kleidungsstücken, Körperteilen etc.), meist der bestimmte Artikel, oft in Verbindung mit einem ethischen Dativ, gesetzt (vgl. Gili y Gaya 1967, S. 240). Von zwei Ausnahmen abgesehen, wurde dieser strukturelle Unterschied zwischen AS und ZS in der Übersetzung berücksichtigt, z.B. *se ponía el dedo sobre los labios* / "er legte *seinen* Finger über die Lippen" (S. 8/9).

b) Vergangenheitszeiten

In diesem Text wird der Unterschied zwischen den beiden Vergangenheitszeiten des Spanischen (Imperfekt und *pretérito perfecto simple*, PPS) besonders deutlich. Mit Ausnahme der wörtlichen Rede wird im ersten Teil der Geschichte das Imperfekt verwendet: die Handlungen und Vorgänge finden wiederholt statt. Wenn hier das PPS auftritt, dann mit der Funktion eines Plusquamperfekts zur Bezeichnung einer vorzeitigen Handlung. Ab dem Satz *Un día ... fuimos*

escapados a la cabaña de Lucas (S. 14) dagegen wird ein einmaliges Ereignis beschrieben: neueintretende, einmalige Handlungen (PPS) heben sich von Hintergrundsbeschreibungen (Imperfekt) ab. Diese Handlungsaspekte (Einmaligkeit, Wiederholung) können in der ZS nicht durch grammatische Mittel (Tempus), sondern nur durch lexikalische Mittel (Adverbien, Wortwahl) wiedergegeben werden. Obwohl einige Übersetzungslösungen durchaus noch verbesserungswürdig wären, ist doch festzustellen, dass die Übersetzerin dieses Problem klar erkannt und versucht hat, durch Zusätze (z.B. "immer") bzw. die Wahl der Konjunktionen (z.B. *cuando* / "wenn") den Aspekt der Wiederholung zum Ausdruck zu bringen. Um den Unterschied zwischen erstem und zweitem Teil stärker zu verdeutlichen, wäre in dem genannten Beispiel ein Zusatz gut. ÜV: "Eines Tages ... entwischten wir *wieder einmal* zu Lucas' Hütte."

Auch in der wörtlichen Rede unterscheidet sich der Gebrauch der Zeiten in AS und ZS. Während im Spanischen die *inhaltlich* bedingte Zeitform steht, wirkt sich im Deutschen der durch die direkte Rede gegebene Gegenwartsbezug so stark aus, dass meistens das Perfekt gebraucht wird. Eine Ausnahme bilden "kurze" Imperfektformen wie "war" und "hatte", die in der wörtlichen Rede den umständlicheren Perfektformen vorgezogen werden (vgl. DUDEN-Grammatik § 805).

In Anbetracht dieser Überlegungen sind folgende Übersetzungen zu kritisieren: *Se arruinó siempre.* / "Immer wieder hat er alles verloren." – ÜV: "Nie hat er es zu etwas gebracht." (Keine Wiederholung!); *Estuvo también en las islas de Java.* / "Er ist auch ... gewesen." – ÜV: "Er *war* auch ..." und im letzten Satz der Erzählung *Y todos nos miraban ...* / "Alle sahen uns an" – ÜV: "Und alle *sahen uns* (nicht punktuell!). Insgesamt ist die Übersetzung jedoch in diesem Punkt positiv zu beurteilen.

c) Verbalperiphrasen

Verbale Aktionsarten werden im Spanischen gern durch die sogenannten Verbalperiphrasen ausgedrückt, für die es in der ZS keine äquivalente Struktur gibt. Diese Schwierigkeit wurde, mit einer Ausnahme, in der Übersetzung gut gemeistert. Einige Beispiele: *iba canturreando* / "er sang *vor sich hin*", *echábamos a correr* / "wir rannten *hinunter*", dagegen *Quién iba a discutirsele a Lucas?* / "Wer hätte Lucas widersprechen können?" – ÜV: "... widersprechen *mögen*".

d) "nicht vorhandene" Wörter

Nach einem vielbemühten Zitat von Güttinger (1963, S. 143ff.) sind die "nicht vorhandenen" Wörter der Prüfstein für die Qualität einer Übersetzung. Es geht hier um lexikalische Strukturunterschiede: ein Wort der ZS wird in der AS durch eine Umschreibung oder einen mehrgliedrigen Ausdruck vertreten oder umgekehrt. Dieses Übersetzungsproblem wurde offenbar erkannt und in vielen Fällen sehr gut bewältigt. Einige Beispiele: *muy blanco* / "schlohweiß", *se quedaba pensativo* / "er saß nachdenklich da", *los pastores guardaban allí sus rebaños durante la noche* / "die Hirten ließen ihre Herden hier übernachten". Ein negatives Beispiel: *Ilevábamos las manos al pecho* / "wir hielten die Hand an die Brust" – ÜV: "wir fassten uns an die Brust".

Hierzu gehören auch die deutschen Modalpartikeln, die dazu dienen, den "Tonfall" einer Äußerung zu kennzeichnen wie z.B. *doch*, *etwa*, *denn* etc. Auch diese Partikeln wurden meist richtig gesetzt, so dass die Bewältigung der allgemeinen Übersetzungsprobleme insgesamt – trotz einiger Mängel – als gelungen bezeichnet werden kann.

Textspezifische Übersetzungsprobleme

Stilebene

Im Großen und Ganzen bewegt sich auch der ZT auf einer mittleren Stilebene. Als zu umgangssprachlich fallen nur zwei Stellen auf: *un pícaro y un marullero* / "ein Schlawiner" und *lo abrimos* / "wir machten sie auf". *Schlawiner* ist bei Wahrig (1974) als umgangssprachlich gekennzeichnet; spanisch *pícaro* dagegen ist u. a. literaturwissenschaftlicher Fachterminus (*novela picaresca* = Schelmenroman), auch sonst nicht als umgangssprachlich ausgewiesen, ebenso wenig *marullero*. Beide Wörter sind Beinahe-Synonyme (trotzdem sollte auch das Stilmittel der Synonymenreihung beachtet werden); als Äquivalente kommen, besonders unter Berücksichtigung der literarischen Implikation, etwa *Schelm* und *Taugenichts* in Betracht; *aufmachen* statt *öffnen* ist in *Der Große Duden / Synonymwörterbuch* als umgangssprachlich gekennzeichnet, während der AT stilistisch neutral ist.

Als zu gehoben dagegen könnte man die Verwendung des Konjunktivs im Finalesatz ("damit uns niemand höre", S. 9, vgl. *Der Große Duden / Grammatik*, §

6725), das nachgestellte "begierig", S. 15, und den Ausdruck "Es ging nicht lange, so..." für spanisch *al poco rato*, S. 13, ansehen.

Gravierender noch als diese Stilmängel ist, dass der Leser des ZT insgesamt den Eindruck erhält, die Erzählung sei unter Verwendung kindlicher Sprachmittel geschrieben. Das liegt einmal an bestimmten Ausdrücken, wie etwa *ganz* anstelle von *sehr*, *Sachen* im Sinne von *Geschichten* oder *die Großen* anstelle von *die Erwachsenen*, und zum anderen an Verschleifungen im Erzähltext ("wir kramten in *unsern* Taschen", S. 13). Dadurch wird der Stil des AT verfälscht, der in dieser Hinsicht, wie oben festgestellt, neutral ist.

Satzbau

Bis auf eine Stelle (S. 12/13) decken sich die Satzgrenzen im AT und ZT.

a) "Unvollständige Sätze"

Von acht unvollständigen Sätzen sind im ZT sechs ebenfalls unvollständig wiedergegeben worden; zwei wurden zu Hauptsätzen umgeformt, ohne dass dafür eine Notwendigkeit bestanden hätte. Ein Beispiel: Llorando ... subimos a la cuesta. Y gritando entre hipos:.../ "Wir weinten ..., als wir den Abhang hinauf-liefen. Und schluchzend schrieen wir: ..." – ÜV: "Und schluchzten laut: ..."

b) Einschübe

Dieses Stilmittel lässt sich, wie schon gesagt, nicht durchgehend nachvollziehen. In der Übersetzung ist es jedoch so gut wie nie beachtet worden, obwohl in einigen Fällen die Möglichkeit einer Auflösung der Satzklammer durchaus bestanden hätte. Oftmals hätte auch das Einfügen von Kommata bereits die gewünschte Wirkung erzielt. Hier nur eines von ca. 20 Beispielen: ... *allá va don Payasito, camino de la gruta...* / "... dort drüben ist Don Payasito auf dem Weg zur Höhle..." – ÜV: "... dort drüben geht Don Payasito, auf dem Weg zur Höhle...!"

c) Attributive Ergänzungen

Auch die nachgestellten Partizipialkonstruktionen und Adjektive sind wohl nicht als Stilmittel gewertet worden. Von 16 registrierten Beispielen können nur vier positiv beurteilt werden, während die Wiedergabe durch einen gleichgeordneten Satz der Ergänzung zu viel Gewicht verleiht.

d) Asyndeton/Polysyndeton

Beide Stilmittel sind in den meisten Fällen nicht beachtet worden, obwohl eine Übernahme in die ZS möglich ist, z.B. *Acercaba sus ojos y las miraba y remiraba ... y torcia el gesto.* / "Er hielt seine Augen ganz nah hin, sah den Handrücken und die Handfläche immer wieder genau an und verzog den Mund. – ÜV: "Er beugte sich über sie *und* betrachtete sie immer *und* immer wieder ... *und* verzog das Gesicht." (S. 10/11).

e) *Y* am Satzanfang

Acht Sätze beginnen mit *y*, im ZT beginnen fünf davon mit *und*; ein im AT mit *también* eingeleiteter Satz fängt im ZT ebenfalls mit *und* an. Dieses willkürliche Verfahren zeigt, dass das Stilmittel nicht ernst genommen wurde.

Wortwahl

a) Allgemeines

Ein auffällender Unterschied zwischen AT und ZT im Bereich der Wortwahl liegt darin, dass in einer Reihe von Fällen der ZT über die stilistischen Absichten des AT hinausgeht, d.h., dass für ein allgemeines, nicht besonders aussagekräftiges AS-Wort ein spezifisches, bildhaftes oder verdeutlichendes ZS-Wort steht. Hier handelt es sich wohlgerne nicht um "nicht vorhandene Wörter", denn auch im AT hätte es eine spezifischere Ausdrucksmöglichkeit gegeben. Einige Beispiele: *nos daba* / "er ließ uns kosten" – ÜV: "er gab uns ab"; *olía fuertemente* / "es roch durchdringend" – ÜV: "es roch stark"; *sacábamos* / "wir klaubten hervor" – ÜV: "wir holten hervor".

Ein Übersetzer darf nicht der Versuchung erliegen, einen Text durch die Übersetzung "verbessern" zu wollen.

b) Sprechende Namen

Der Name *Don Payasito* wurde in den ZT übernommen und durch den erklärenden Zusatz "unser Freund Kasperle" sprechend gemacht. Die Methode ist legitim, das Ergebnis jedoch nicht optimal. "Kasperle" ist zwar (durch die Endung sogar formal!) ein potentiell Äquivalent zu *payasito*, erweckt aber im ZT-Leser völlig andere Vorstellungen, als sie der AT vermittelt, und ist daher für diesen Text ungeeignet. Bei unserem ÜV: "Don Payasito, der Clown" fehlt al-

lerdings die im AT durch die Diminutivendung ausgedrückte affektive Komponente. Denkbar wäre, da der Ort der Handlung nicht spezifisch spanisch ist, auch eine Adaptation: "Don Bajazzo".

Die inhaltliche Komponente des Namens *Lucas de la Pedrería* (*pedrería* = "Geschmeide") ist wohl zu Recht unberücksichtigt geblieben. Der geographische Name *Java* ist im AT mit bestimmten Assoziationen (Ferne, Geheimnis) verbunden, die mit Hilfe des Kontextes auch im ZT erzeugt werden.

c) Wortwiederholung/Abwechslung

Das Stilmittel Wiederholung bzw. Nicht-Wiederholung (Abwechslung) wurde nicht immer zufriedenstellend beachtet. Bei AT-Wiederholungen wurde abgewechselt (z.B. *cosas* / "Sachen", "Geschichten"; *temor* / "Ehrfurcht", "Schauer"; *cuervillos, cuervos* / "Galgenvögelchen", "Rabe") und bei Abwechslungen wiederholt (z.B. *muchachitos malvados, malos* "Bösewichtchen", "Bösewichte"; *danzar, bailar* / "tanzen"). Allerdings ist ein schematisches Verfahren hier nicht angebracht: Bei *cueva, cuevecilla, gruta* etwa ist keine Abwechslung möglich, da "Höhle" und "Grotte" im Deutschen so verschiedene Vorstellungen erwecken, dass man die beiden Wörter nicht als Bezeichnungen für ein und denselben Ort verwenden kann. Das gleiche gilt für *cabaña, barraca* / "Hütte", wo die Übersetzerin zu Recht wiederholt hat.

d) Wörtliche Rede

Die wörtliche Rede ist zum Teil adäquat übertragen worden, zum Teil jedoch ist die Sprechbarkeit nicht optimal, z.B. "Ach bitte, ach bitte, Lucas ..." oder "Don Payasito ist gestorben, ach, Don Payasito ist gestorben ...!" Die Sprache Lucas' ist durch leichte Unkorrektheiten in der Wortstellung ("... damit ich euch draus lese das ganze Herz") und die Verschleifung annähernd adäquat wiedergegeben.

e) Diminutivformen

Bei den Diminutivformen hat die Übersetzerin sich sehr bemüht, äquivalente Diminutivformen in der ZS zu bilden. Dabei hat sie sich zum Teil des "versetzten Äquivalents" bedient, d.h., eine Diminutivform an anderer, passenderer Stelle eingefügt, um eine nicht mögliche Entsprechung auszugleichen. Trotz einiger nicht optimaler Übersetzungen kann man in diesem Punkt von einer stilistischen Korrespondenz zwischen AT und ZT sprechen.

f) Vergleiche und Metaphern

Bei nicht lexikalisierten Vergleichen und Metaphern, wie sie in diesem Text ausschließlich vorkommen, ist meistens eine wörtliche Übertragung möglich und angebracht. Wo die Übersetzerin dies versucht hat, können die Übersetzungslösungen auch als gelungen betrachtet werden – wo sie sich zu weit von der AT-Formulierung entfernt hat, sind die Lösungen nicht optimal. Ein Beispiel: *El se ponía el dedo, retorcido y oscuro como un cigarro, a través sobre los labios.* / "Er legte seinen Finger über die Lippen, und der sah aus wie eine dunkle, krumme Zigarre." – ÜV: "Er legte seinen Finger, der krumm war und dunkelbraun wie eine Zigarre, auf die Lippen."

Von den fünf registrierten Metaphern wurden zwei als Vergleiche übersetzt (z.B. *una rara voz, salida de tenebrosas profundidades* / "die aus dunklen Abgründen zu kommen schien" – ÜV: "die aus dunklen Abgründen kam"). Die sonst gelungene, weil wörtliche, Übertragung der Metapher *las altas estrellas del sol acribillando el ramaje* ist durch die falsche Übersetzung von *ramaje* beeinträchtigt ("weit oben durchlöcherten die Sonnensterne das Geäst"): Das Wort hat zwar die Bedeutung "Geäst", das Verb *durchlöchern* weist aber auf die andere Bedeutung, "Laub", hin, da bei der Vorstellung von *Geäst* Löcher bereits mit einbezogen sind.

Bei den Vergleichen und Metaphern ist also die stilistische Bedeutung zwar erkannt worden, die Übersetzungen sind jedoch in mehreren Fällen nicht optimal.

Schlussbemerkung

Wenn auch der Leser den Zieltext, wie oben festgestellt wurde, sicherlich ohne Befremden liest, so erhält er doch – das dürften die im Vergleich zur Gesamtzahl wenigen zitierten Beispiele gezeigt haben – keinen richtigen Eindruck von der Autorin und ihrer Erzählung. Nicht nur, dass der Inhalt durch eine Reihe von Ungenauigkeiten verfälscht wurde, auch die sprachliche Form des ZT zeigt keine treue Wiedergabe des Ausgangstextes: die Stilebene wurde mehrfach nicht gewahrt, Stilmittel wurden nicht als solche erkannt oder gewertet (Einschübe, Asyndeton/Polysyndeton, Wiederholung) oder nicht optimal übertragen (Vergleiche, Metaphern).

Dass die Übersetzerin übersetzen kann, zeigt sich daran, dass sie eine Reihe von Übersetzungsproblemen gut meistert, die größere Schwierigkeiten bereiten als die Wiederholung von Wörtern oder die asyndetische Reihung von Satzgliedern (wie etwa die Verbalperiphrasen oder das Problem der "nicht vorhandenen Wörter"). Möglicherweise sind also die aufgeführten Mängel der Übersetzung anderen Faktoren zuzuschreiben (Zeitdruck?), die von der Übersetzerin nicht oder nicht allein zu verantworten sind.

Bedauerlich nur, dass dadurch die im Vorspann gegebene Einladung nicht hält, was sie verspricht: die Entdeckung der Ana María Matute findet nicht statt.

Nachweis der Beispieltexzte

Matute, Ana María (1974): "Don Payasito" / "Don Payasito, unser Freund Kasperle." In: Brandenberger, Erna [Hrsg.] (1974): *Narradores de la España contemporánea – Moderne Erzähler in Spanien*. München: dtv.

***Nación, pueblo* und *raza* bei Ortega y Gasset – Nicht nur ein Übersetzungsproblem¹**

Statt einer Einleitung

In José Ortega y Gasset's Essay "Aufbau und Zerfall Spaniens" (spanisch 1921; deutsch vgl. Ortega 1955) liest man die folgenden Sätze (Hervorhebungen C.N.):

Eine *Rasse*, die sich nicht vor sich selbst entehrt fühlt durch die technische und moralische *Minderwertigkeit* ihrer Truppe, ist krank bis ans Mark und unfähig, sich auf dem Planeten zu behaupten (Ortega 1955, 20).

Interpretiert der Leser hier möglicherweise recht schnell einen Textdefekt, da er sich kaum vorstellen kann, dass "Rassen" über eigene "Truppen" verfügen, so wird ihm das nächste Beispiel wohl doch suspekt vorkommen:

Eine *gesunde Menschenrasse* bringt normalerweise im Verhältnis zur Gesamtzahl ihrer Mitglieder eine gewisse Anzahl auserlesener Individuen hervor, in welchen die geistigen, moralischen und allgemein die vitalen Fähigkeiten zu höchster Macht gesteigert erscheinen. Vornehme Rassen weisen verhältnismäßig mehr Begabte auf als niedrigstehende; oder umgekehrt ausgedrückt: eine Rasse ist einer anderen überlegen, wenn sie eine verhältnismäßig größere Zahl hervorragender Individuen besitzt (Ortega 1955, 56).

Der vorletzte Satz des Essays lautet dann:

Es ist nicht genug mit politischen Verbesserungen; man muss viel tiefer ansetzen, bei einer *Verfeinerung der Rasse* (Ortega 1955, 159).

Liest man diese Stellen im spanischen Original (Ortega 1950) nach, so stellt man fest, dass Ortega tatsächlich das Wort *raza* verwendet. Ist also der spanische "Renommierphilosoph" José Ortega y Gasset, der in der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren mit seinem Werk *Der Aufstand der Massen* (in: *Gesammelte Werke*, Stuttgart 1956, 7-155; spanisch: 1930) populär wurde, in Wirklichkeit ein Rassist? Oder verwendet er, der als pointiert formulierender Stilist berühmt ist (Curtius 1954, 249), arglos ein Wort, das zu seiner Zeit noch nicht

¹ Erschienen in *TextconText* 3(1986), 151-170.